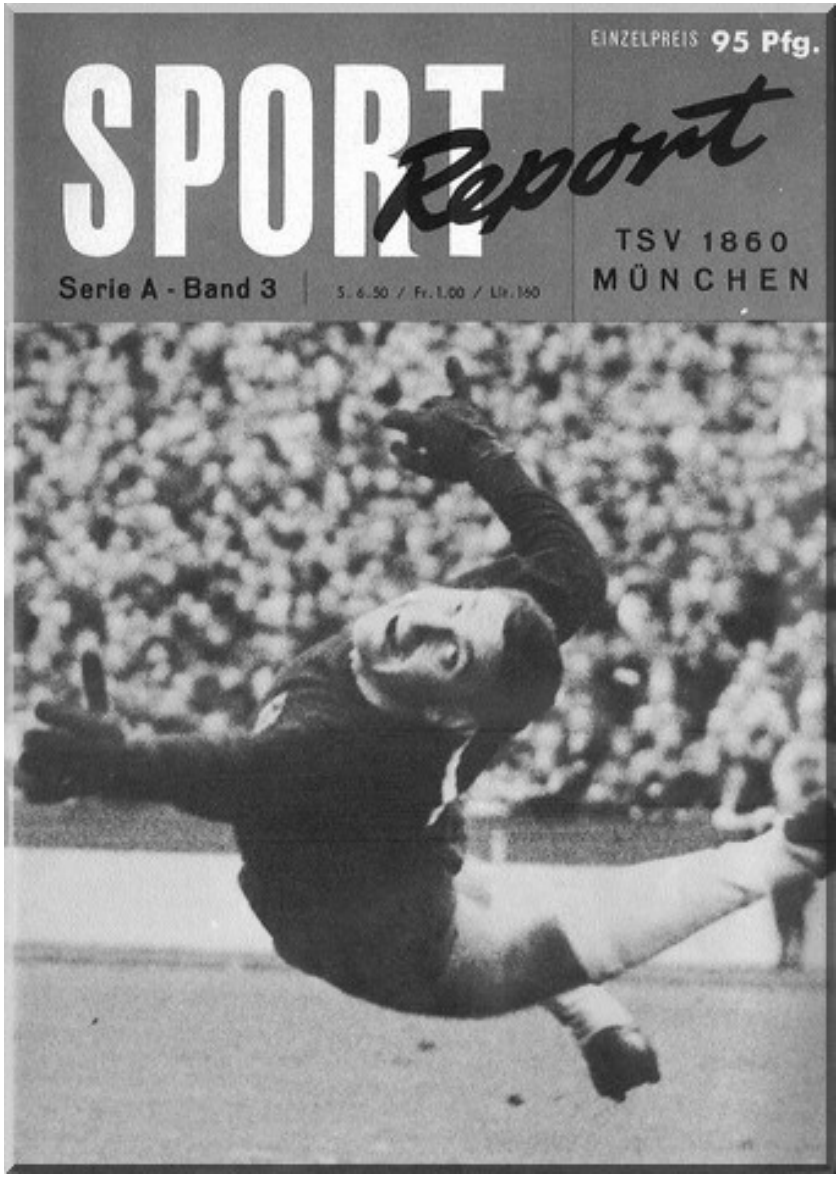

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Unser Titelbild: Petar Radenkovic, der Torhüter des TSV 1860 München, bei einer Prachtparade.

SPORT Report

eine Schriftenreihe für alle Gebiete des deutschen und internationalen Sportes

Herausgeber: Georg Zwickenpflug

Unterlagen stellte uns freundlicherweise der TSV 1860 München zur Verfügung

Bilder:
Schirner, dpa, Zeitler, Steinbrecher, Archiv TSV 1860 München.

Umschlag, Ausstattung und redaktionelle Gestaltung des Werkes sind gesetzlich geschützt.

Zum Gebrauchsmusterschutz angemeldet / Angemeldet zur Eintragung in das Musterregister des Amtsgerichts Regensburg.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlagsnummer 501/65

Walhalla u. Praetoria Verlag

1965

Regensburg
Aussiger Straße 12
Telefon 4021

München
Zenettistraße 17
Telefon 77 55 06

Herstellung: Walhalla u. Praetoria Verlag Regensburg

TSV 1860 MÜNCHEN

VON KURT SCHAUPPMEIER

Es gibt in Deutschland kaum eine Mannschaft, die sich in den letzten Jahren so in den Blickpunkt der Fußballfans gespielt hat wie die des TSV 1860 München. Die „Löwen" — wie die Mannen aus der bayerischen Landeshauptstadt aufgrund des Wappens an ihrem Dreß genannt werden — schienen 1963 keine Aussicht zu haben, in die Bundesliga zu kommen. Sie schafften das schier Unmögliche und wurden süddeutscher Meister. Das bedeutete den Sprung in die Phalanx der 16 besten Vereine Deutschlands. Im ersten Jahr mischten die Münchner im Konzert der Großen wacker mit und belegten den 7. Tabellenplatz. Darüber hinaus sicherten sie sich den deutschen Pokal 1964 und zogen im Europapokal 1965 in das Endspiel ein. Bei der deutschen Meisterschaft 1965 gehörten sie zu den ernsthaftesten Anwärtern auf den Titel. Die „Löwen" verstanden aber auch schon früher, mit dem runden Leder umzugehen. Allerdings hatten sie, wie unser folgender Rückblick zeigt, neben „fetten" Jahren auch „magere" Zeiten.

Am 29. Juli 1848 konnte man in den Münchner „Neuesten Nachrichten" folgende Bekanntmachung lesen: „Turnverein: Heute, Samstag, beginnt das geregelte Turnen auf dem neuen Turnplatz (Müllerstraße 42, Eingang in den drei Linden), wozu alle bereits Unterzeichneten zu erscheinen geladen sind. Der Turnplatz ist jeden Abend von 6 bis 9 Uhr geöffnet. Neue Anmeldungen zum Beitritte werden am Platze selbst täglich zu obigen Zeiten angenommen. Der provisorische Turnrat."

Das war eines der ersten Lebenszeichen des Münchner Turnvereins, der späteren Turn- und Sportvereins 1860 München. Ihm war auf sein Gesuch zur Gründung am 1. Juli 1848 folgendes Antwortschreiben der Königlich Bayerischen Polizei-Direktion zugestellt worden: „Dem provisorischen Ausschuß des Turnvereins dahier wird auf das Gesuch vom 26. März dieses Jahres hiermit eröffnet, daß die Gründung des Turnvereins dahier nach den mit diesem Gesuche vorgelegten Satzungen obrigkeitlich genehmigt werde."

Lange konnte sich der Verein und seine 66 Mitglieder ihres Lebens nicht erfreuen. Die Moralisten eröffneten gegen die Turner ein Kesseltreiben, bei dem der Abgeordnete Döllinger sogar von einer „Anstalt moralischer Verpestung" sprach. Die Folgen blieben nicht aus. Am 6. Juli 1850 wurde der „Münchner Turnverein" durch eine Bekanntmachung im „Polizei-Anzeiger" verboten und Turnwart Sedlmayer, ein geborener Amberger, als Ortsfremder wie ein Verbrecher aus München ausgewiesen.

Vorläufig war also an Turnen nicht zu denken. Die „Verbotenen" aber wußten Rat. Sie pflegten die Geselligkeit, gründeten zunächst ein Gesangsquartett, aus dem im Laufe der Zeit ein Gesangskreis entstand. Als die Voraussetzungen dann für einen Turnverein wieder günstiger wurden, gründete man am 16. beziehungsweise 23. Mai 1860 den „Verein zur körperlichen Ausbildung". Bewußt wurde dabei der politisch unverdächtige Name gewählt.

Die Gründungsmannschaft der „Löwen" in blütenweißer Sportkleidung im Jahre 1902 auf dem Schyrenplatz. Stehend von links: Petry, Fritsche, Sporer, Leistl, Guttmann, Sattler. Sitzend: Stöhr, Rosenfeld, Bauer, Wagner, Moos. Linienrichter in Zivil: Zisch, Dr. Haggenmüller.

Die Keimzelle für den späteren TSV 1860 München war gelegt.

Im Jahre 1862 bereits erfolgte die Umbenennung in „Münchner Turnverein". Bald entstand eine Turnhalle, dann ein Bad mit Schwimmschule und schließlich sogar ein „Turner-Alpen-Kränzchen". Und das zu einer Zeit, da die Skiläufer noch als Verrückte galten! Auch Turnspiele wie Faustball, Schlagball, Tamburin- und Schleuderball wurden gepflegt.

Eine aufsehenerregende, ja in den Augen vieler konservativer Turner sogar revolutionierende Tat bedeutete Anfang März 1899 die Gründung einer „Spielriege". Aber die Fußballer setzten sich durch. Ihr 1. Spielwart Rudolf Depressé konnte bei der Turnratssitzung am 25. April 1899 schon das erste Lob ernten. Man rühmte seiner Riege bereits „ein lebhaftes Aufblühen" nach.

„Da hat zunächst noch mancher Faustballer daranglauben müssen", schreibt der Chronist, „plötzlich auch mit den Füßen malträtiert zu werden, was seiner sonstigen Langlebigkeit begreiflicherweise erheblichen Abbruch tat. Nicht anders ging es den Turnschuhen oder Zugstiefletten, denn die Beschaffung der nötigen Utensilien für Fußball bereitete der Riege wie dem einzelnen Spieler immerhin einiges Kopfzerbrechen."

Die Fußballer nahmen ihre Sache bitter ernst. Auf der Schyrenwiese, die der Magistrat entgegenkommenderweise „zum Zwecke der Spielpropaganda auf Ruf und Widerruf" zur Verfügung gestellt hatte, trainierten sie bis in die sinkende Nacht hinein. Nach Monaten war auch eine komplette Spielkleidung mit blütenweißen Hemden und ziemlich langen Hosen vorhanden, aber das erste Wettspiel sollte

noch lange auf sich warten lassen. Die Turner wollten sich gegenüber den anderen Mannschaften nicht blamieren.

Erst am 27. Juli 1902 war es dann so weit. Als Gegner — nicht etwa zu einem Wettspiel, sondern zu einem Gesellschaftsspiel — hatten die Fußballpioniere des TSV 1860 den 1. Münchner FC von 1896 verpflichtet. Die Gastgeber zogen sich gegen einen der ältesten Münchner Klubs recht achtbar aus der Affäre. Sie gaben sich lediglich mit 2:4 Toren geschlagen. Hier ihre Aufstellung:

Fritsche
Wagner Sattler
Sporer Leistl Stöhr
B. Bauer Moos
Rosenfeld Petry Guttmann

Im Vertrauen auf ihr Können wagten sich die „Löwen" nun auch an andere Vereine heran. Beim FC Bavaria wurde das nächste Treffen nur knapp mit 1:2 verloren. Und dann gab es bereits am 21. September 1902 das erste Lokalderby gegen den FC Bayern, das bis in die heutige Zeit stets seinen Reiz behalten hat. Mit 3:0 gewannen die Bayern auf dem Platz an der Clemensstraße. Das war beileibe keine Überraschung, denn sie hatten erst kurz zuvor Verstärkung durch den damals führenden MTV 1879 erhalten.

Im vierten Spiel des TSV 1860 München war der erste Erfolg fällig. Am 5. Oktober wurde der 1. Münchner FC im Rückspiel mit 4:3 bezwungen. War das eine Begeisterung auf dem Schyrenplatz. Wenn jedoch die Turner geglaubt hatten, sie könnten jetzt wacker im Konzert der Großen mitmischen, dann mußten sie sich bald eines besseren belehren lassen. Genau acht Tage später zeigte ihnen der Männerturnverein von 1879, der bereits sein 20. Treffen bestritt, daß es noch viel zu lernen gab. Mit einer 13:0-Packung und ziemlich langen Gesichtern traten die „Löwen" die Heimfahrt aus Gräfelfing an. Sie trösteten sich damit, daß der 1. Münchner FC von den damals dominierenden Männerturnern gar mit 18:0 niedergekantert wurde.

Im Laufe der Zeit gab es im Lager der Fußballer einen mächtigen Auftrieb. Vom 1. Münchner FC und vom FC Bavaria meldeten sich gute Spieler an. So konnte im April 1903 sogar eine 2. Mannschaft und wenig später eine Jugendelf ins Treffen geschickt werden. Der Hauptverein honorierte dies damit, daß am 24. November 1903 die „Bestimmungen der Spielmannschaft" vom Turnrat genehmigt wurden. Das war drei Wochen nach dem ersten Erfolg des TSV 1860 über den FC Bayern. Obwohl die Gäste damals nur mit zehn Mann — Fritsche; Kinner, Sattler; Eschenbacher, Dennig, Bauer; Sauer, Halter, Berger und Grundner — antraten, nahmen sie einen imponierenden 2:0-Erfolg aus Schwabing mit.

Im Frühjahr 1904 fand sogar der erste Ausländer zu den „Löwen". Karl Schwarz hieß der kleine, säbelbeinige Wiener, dessen großes Können sofort bei seinem ersten Einsatz in der zweiten Mannschaft Aufsehen erregt hatte. Kaum der Eisenbahn entstiegen, debutierte er in Socken und Straßenschuhen. Von ihm schreibt der Chronist so nett: „Von diesem Wiener Talent gab es viel zu lernen, allerdings nur auf dem Fußballfeld. Mit einem entschiedenen Hang zum Fußball und zum Billardspiel hielt er es aber nicht lange beim TSV 1860 aus. „Übrigens war Karl Schwarz nicht der einzige Österreicher, der nach München kam. Mit den Brüdern Ludwig und Heinrich Spanier folgten ihm bald zwei weitere Wiener. Der eine erwies sich als schußgewaltiger Stürmer, der andere als Torhüter von Format.

Als im Herbst 1903 der Münchner Fußballbund gegründet wurde, gehörte ihm selbstverständlich auch der TSV 1860 an. Nun war ein geordneter Spielbetrieb mit dem MTV 1879, dem FC Bayern, dem FC Bavaria, dem Internationalen Sport-Club und der Münchner Turnerschaft möglich.

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Erstmals Münchner Frühjahrsmeister

Über die nächsten Jahre lassen wir wieder den Vereinschronisten zu Worte kommen. Er schreibt: „Die Zeit um 1906 und 1907 brachte bei den meisten Münchner Fußballvereinen einen beachtlichen Zugang an Aktiven. So konnten die Münchner Bundesspiele von uns bereits mit fünf Mannschaften bestritten werden. Auch die Zuschauer mehrten sich, und die Zeit kam, daß der am Sportplatzeingang mit zwei Tellern seines Amtes waltende Kassier den ersten Obolus für die manchmal mehr, manchmal weniger große sportliche Augenweide eines Fußballspieles abverlangte. Diese erfreuliche Begleiterscheinung, die dem Kassier erlaubte, die Rolle des oft vergeblich anklopfenden ‚Fechters' mit der eines bescheidenen Kleingeldzählers zu vertauschen, war der Grund, daß das sonntägliche Familienausflugsidyll am Waldfriedhof, der Waldspielplatz Holzapfelskreuth, nach wenigen Jahren der Benützung aufgegeben und ein auch mit der Straßenbahn erreichbarer Platz ausfindig gemacht werden mußte."

Die Wahl der „Löwen" fiel auf den „Alpenplatz" unmittelbar am Giesinger Bahneinschnitt, der 1908 bezogen wurde. Hier konnte schon in der nächsten Saison der bisher größte Erfolg verbucht werden, nämlich die Münchner Frühjahrsmeisterschaft. Es gab drei klare Siege gegen die Turnerschaft, den FC Wacker und den MTV 1879. Die Namen der tüchtigen Mannschaft des Jahres 1909, die erstmals in Weiß-Blau spielte, blieben der Nachwelt erhalten:

Reichenberger
Bruglachner Braumüller
Sattler Schießl Vitalowitz
Neudecker Seefried Karl Reindl Mareis

Münchner Frühjahrsmeisterschaft 1909. Von links: Sattler, Vitalowitz, Rath, Schießl, Karl, Bruglachner, Jutzi, Schiller, Braumüller I, Reichenberger und Braumüller II.

Im Jahre 1927 eröffnete der TSV 1860 München das Heinrich-Zisch-Stadion, das damals als Vereinssportanlage in ganz Süddeutschland beispielhaft war.

Am TSV 1860 konnte man nun auch außerhalb Bayerns nicht mehr vorübergehen. Die Münchner erhielten Einladungen nach Offenbach, Innsbruck, Graz, Karlsbad, Wien sowie Basel und kämpften dort mit wechselndem Spielglück.

Neue ausgezeichnete Spieler stießen in der Folgezeit zu den „Löwen". Man denke nur an den schußgewaltigen Rechtsaußen Schiller, der auf dem Spielfeld immer einen Strohhalm im Mundwinkel hatte, an Torwart Schorsch Bayer, an Rechenmacher, Jutzi, Rottenhöfer, Benno Weber, Seybold, Reibestahl, Keller, Stadler, an den Dänen Hansen und den Teplitzer Techniker Pospiech. Mit ihnen mischten die Münchner in den nächsten drei Jahren bei den Ostkreismeisterschaften, die ganz Bayern erfaßten, tüchtig mit.

Im Jahre 1911 war wieder ein Platzwechsel im wahrsten Sinne des Wortes fällig. Der TSV 1860 fand an der Grünwalder Straße eine neue Heimstätte und legte dort den Grundstein für das spätere Stadion. Sogar eine erste, wenn auch noch bescheidene Tribüne entstand, so daß sich die Spieler nicht mehr in Gaststätten umkleiden mußten. Die ersten Bande mit dem Ausland wurden geknüpft. First Vienna Football-Club Wien und Terecz Farosi Torna-Club Budapest kamen zu Freundschaftsspielen in die bayerische Landeshauptstadt.

In der neuen Umgebung war den „Löwen" allerdings zunächst das Glück nicht hold. 1913 mußte die Mannschaft überraschend in die A-Klasse absteigen. Sie hatte die Punktrunde bereits beendet und dachte eigentlich nicht an den Abstieg, als das „Schlußlicht" Wacker München das schier Unmögliche fertig brachte und den Tabellenzweiten 1. FC Nürnberg mit 2:1 bezwang. Das versetzte dem TSV 1860 den Todesstoß, während sich Wacker dadurch in Sicherheit brachte.

Die „Löwen" verzagten allerdings nicht. Die Mannschaft blieb zusammen und erkämpfte sich bereits wieder im nächsten Jahr den Aufstieg in die oberste bayerische Spielklasse. Das entscheidende Spiel wurde in Ingolstadt gegen den nordbayerischen Rivalen MTV Fürth mit 2:1 gewonnen, wobei Hofmann die beiden Treffer gelangen.

Der erste Weltkrieg bot der Aufwärtsentwicklung der Fußballabteilung ein jähes Halt. Nur notdürftig konnte der Spielbetrieb aufrecht erhalten wer-

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

den. Im Rahmen der „Kriegsmeisterschaften" seien das 2:2-Unentschieden beim Freiburger FC, der 2:0-Erfolg gegen den gleichen Gegner im Rückspiel in München, sowie die 5:3- und 9:4-Siege über den FC Bayern München besonders hervorgehoben. Anton Aigner, Josef Braumüller, Max Drechsler, Willy Hertig, Leopold Krieger und Hans Teufelhardt hielten in schwerer Zeit die „Löwen" mustergültig zusammen.

Die zielstrebige Jugendarbeit des Fußballpioniers Josef Braumüller trug sofort nach dem Krieg ihre Früchte. Ausgezeichnet geschulter Nachwuchs rückte in die 1. Mannschaft nach. Zum 20-jährigen Bestehen machten sich die Fußballer selbst das schönste Geschenk: sie präsentierten sich als Münchner Meister. Als Jubiläumsgegner erschien der Wiener AC, der von den Gastgebern in der Besetzung Börstler; Harlander, Bruglachner; Aiglstorfer, Reiter, Vogl; Rechenmacher, Fromm Piehler, Faubel und Gabler mit 2:1 geschlagen wurde. Die Mannschaft wurde später noch durch Torhüter Kob, Verteidiger Hönig und Rechtsaußen Karl Huber verstärkt.

Auch bei den Punktspielen erwiesen sich die „Löwen" als eine konstante Elf. Vier Jahre hintereinander belegten sie in Südbayerns Kreisliga den zweiten Platz. Von 1924 bis 1926 wurden sie in der neugeschaffenen bayerischen Bezirksliga, in der nun die Vereine aus Süd- und Nordbayern kämpften, jeweils Fünfte.

Als der berühmte Vorkriegsinternationale Max Breunig aus Karlsruhe das Training des TSV 1860 München übernahm, erreichte die Mannschaft erstmals die Klasse der damaligen Spitzenvereine wie 1. FC Nürnberg, SpVgg Fürth oder FSV Frankfurt. Auf Anhieb wurde sie 1927 Südbayerns bester Vertreter und Bayerns Zweiter hinter dem Nürnberger Club. Das bedeutete die Teilnahme an den süddeutschen Endspielen. Am 24. April 1927 gab es in Pforzheim einen 2:0-Erfolg der „Löwen" über den FSV Frankfurt und damit waren die Münchner in der Endrunde um die deutsche Meisterschaft. Hier übertrafen die Spieler Kob; Harlander, Kammerloher; Grimm, Piedl, Kling; Stiglbauer, Hornauer, Piehler, Faubel und Wendl alle Erwartungen.

Den Empfang der Münchner nach ihrem Pforzheimer Erfolg schilderte eine Zeitung in Gedichtform:

Was glänzt dort von Pforzheim
im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen!
Schon sieht man der Stürmer
glänzende Reih'n!
Dahinter schreiten die Läufer darein,
Der Verteidiger zwo
aus Eisen und Stein,
Die erfüllet den Feind mit Grausen!
Das ist — das ist Breunigs
Wilde, verwegene Jagd!
Das sind die Löwen
Ganz unverzagt!

Im ersten Spiel in der Vorrunde zur deutschen Meisterschaft traf 1860 München in Dortmund auf den westdeutschen Zweiten, den FC Schalke 04. Die „Löwen" setzten sich mit 3:1 durch und distanzierten vierzehn Tage später auch den mitteldeutschen Vertreter VfB Leipzig mit 3:0. Damit standen sie in der Vorschlußrunde, wo sie mit dem 1. FC Nürnberg, der SpVgg Fürth und Hertha BSC Berlin in bester Gesellschaft waren. Beim 1. FC Nürnberg, dem späteren deutschen Meister dieses Jahres 1927, scheiterten die Münchner mit 1:4.

Schon acht Tage später ließen die Münchner erneut aufhorchen. Sie gewannen ein stark besetztes Pokalturnier in Paris, bei dem sie Circle Athlétique Paris und Red Star Olympique Paris jeweils mit 2:0 Toren bezwangen. Vierter teilnehmender Verein war der FC Biel aus der Schweiz.

Noch einen großen Erfolg verbuchte der Turn- und Sportverein München von 1860 – wie er jetzt offiziell hieß –

Rastelli, der berühmteste Jongleur der Welt, inmitten der Münchner Fußballer im Jahre 1931. Stehend von links: H. Schmitt, Wendl, Alois Piedl, Schäfer, Riemke, Rastelli, T. Huber, Masseur Lechner, Öldenberger, Thalmayr, Sportlehrer Breunig. Sitzend: Neumayr, Henhapel, Eiberle, Brandmaier, Stock. Im Oval: Lachner, Stiglbauer.

in diesem Jahr 1927. Das Stadion an der Grünwalder Straße, das jetzt ein Fassungsvermögen von 40000 Besuchern hatte, konnte seiner Bestimmung übergeben werden. Es war das Werk des Sportvereins-Vorsitzenden Heinrich Zisch und des Fußballabteilungsleiters Georg Retzer. Zu diesem Zeitpunkt gehörte es zu den modernsten Vereinssportanlagen in ganz Deutschland. Später erhielt das Stadion den Namen seines Schöpfers Heinrich Zisch, den es bis zur Übernahme durch die Stadt München im zweiten Weltkrieg trug.

1928 wurde der TSV 1860 München bei der südbayerischen Meisterschaft erneut Zweiter und qualifizierte sich damit für die Süddeutschen Endspiele, ohne allerdings die Endrunde der deutschen Meisterschaft zu erreichen. Auch 1929 und 1930 drangen die „Löwen" nicht bis in die DFB-Schlußrunde vor. Dagegen konnten sie bei Privatspielen neue Freunde in fast allen Ländern der Erde gewinnen. Hier die Skala der Mannschaften, die 1929/30 in München zu Gast waren: Hask Agram (1:0 für 1860), Rampla Juniors Montevideo (2:2), Olympique Marseille (4:2), Sporting-Club Kairo (3:4), Ujpest Budapest (3:3), Städtemannschaft Stockholm (2:1), Stade Rennes (5:2) und DFC Prag (2:3).

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Die „Viktoria" war zum Greifen nahe

Erfolgstrainer Max Breunig, der 1928 dem Wiener Altinternationalen Richard Dombi in München Platz gemacht hatte, zog es zwei Jahre später erneut an die Donau zurück. Auf Anhieb wurde er mit seinen Schützlingen 1931 wieder süddeutscher Zweiter. Es sollte ein großes Jahr für die „Löwen" werden. Eine ganz junge Mannschaft hatte sich viel vorgenommen.

Für sie schien es in der Endrunde zur deutschen Meisterschaft keinerlei Schwierigkeiten zu geben. Der Meiderlcher SV wurde mit 4:1 überrannt, Tennis Borussia Berlin gab sich nur mit 1:0 geschlagen, Holstein Kiel zog mit 0:2 den Kürzeren. Damit standen die Münchner gegen den Titelverteidiger Hertha BSC Berlin im Finale.

Die „Löwen" vertrauten an diesem heißen 14. Juni 1931 in Köln auf ihre Jugend, ihre Schnelligkeit und ihr Können. Sie brannten ein Feuerwerk brillanter Fußballkunst ab und begeisterten mit ihren herrlichen Kombinationen die 60 000 Zuschauer. Die Berliner schienen gegen diese Könner keine Chance zu haben. Münchens Außenläufer Stock und Eiberle warfen ihren Angriff immer wieder nach vorne, so

Der TSV 1860 beim Einlaufen zum Endspiel um die deutsche Meisterschaft am 14. Juni 1931 in Köln. Von links: Toni Huber, Stiglbauer, Max Schäfer, Thalmayr und Torwart Riemke.

Platzwahl beim Endspiel 1931. Von links: Alois Piedl (1860), Schiedsrichter Fissenwerth, Hanne Sobek (Hertha BSC).

Endspiel 1931 Hertha BSC — TSV 1860 München 3:2. Toni Huber (links) im Kampf mit einem Berliner Verteidiger.

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Eine Szene aus dem Endspiel 1931. Torwart Gehlhaar von Hertha BSC Berlin im Kampf mit Toni Huber.

daß das 1:0 nicht ausbleiben konnte. Torschütze war Lachner, der blonde „Pipin", wie ihn seine Freunde nannten. Nur durch unwahrscheinliches Glück vermied die Berliner Abwehr — allen voran Torhüter Gehlhaar — einen höheren Rückstand. Die Münchner fühlten sich im Laufe der Zeit immer sicherer. Da unterlief Eiberle der einzige Fehler in diesem Treffen. Hanne Sobek ließ sich diese Chance nicht entgehen und kanonierte zum 1:1 ein. Eine Minute vor der Pause zeigten die „Löwen" erneut ihre Pranken. Stiglbauer bediente Lachner mit einer Maßvorlage und dessen Geschoß schlug erneut hinter Gehlhaar zum 2:1 ein.

Auch nach der Pause setzten die Münchner ihre Drangperiode fort. Das dritte Tor schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Mittelstürmer Huber hatte es auf dem Fuß, doch als er sich gerade die richtige Ecke für seinen Schuß aussuchte, wurde er im Strafraum umgesäbelt. Elfmeter! Das war allen klar, nur Schiedsrichter Fissenwerth aus Köln nicht. Zum Entsetzen der objektiven Zuschauer und der „Löwen", zur Freude der Berliner entschied er auf Abstoß für Hertha BSC.

Zwölf Minuten vor Schluß — die Münchner Überlegenheit ist drückender denn je — half der Unparteiische erneut den Berlinern. Obwohl Sobek und Lehmann meterweit abseits standen, obwohl der Linienrichter unaufhörlich seine Fahne schwang, ließ Herr Fissenwerth weiterspielen und unverständlicherweise das 2:2 durch Lehmann gelten.

Die jungen „Löwen" schlossen sich den wütenden Protesten der Zuschauer nicht an. Sie spielten als vorbildliche Sportsleute unbeirrt weiter. Selbst ein weiteres Abseitstor durch Kirsei, zwanzig Sekunden vor Schluß, das den Münchnern endgültig die deutsche Meisterschaft raubte, nahmen sie in prachtvoller Haltung hin.

Rundfunksprecher, die Berichterstatter der Tageszeitungen und der Sportpresse schwelgten förmlich in Superlativen über die Münchner Elf. Die „BZ am Mittag" in Berlin schrieb damals:

„Das waren Marterstunden für Hertha; für die Spieler und die Zigtausende, die gespannt am Radio saßen. 2:1 für München — 2:1 für München, immer noch — es sind noch zwölf Minuten — 2:1 für München. Kein Hoffnungsschimmer für die Berliner, denn obendrein drängt München dauernd, dauernd. 2:1 für München — und es sieht eher nach einem 3:1 aus. Und dann sensationelle Wendung. 2:2! Elf Minuten vor Schluß! 3:2 für Hertha — in letzter Minute. Alle 60 000 können es kaum fassen.

Beinahe eine Stunde hat München geführt; erst zwanzig Minuten 1:0, dann 35 Minuten 2:1 — und dann doch geschlagen. Was mag im Innern dieser Münchner vorgegangen sein, als sie den Platz verließen? Eine Viertelstunde vor Schluß hätte man eher auf 4:1 für München gewettet als auch nur auf den Ausgleich, und doch —.

Man soll vorsichtig sein mit dem Urteil ‚Zufall', ‚Glück', ‚Unverdient'! Aber, Hand aufs Herz, Hertha: War das nicht Glück? Das soll ihre Siegesfreude nicht dämpfen, ach, nein, vier Jahre lang, von 1926 bis 1929, hat sie auch im Endspiel genug Pech gehabt. Aber die Tatsache muß festgestellt werden: Der wahre deutsche Meister wäre München 1860. Nicht nur weil die Bayern gegen die schlecht aufgelegte Hertha diesmal besser waren, sondern weil sie — kein Zweifel darf sich da erheben — heute den reifsten, feinsten und klügsten Kombinationsfußball spielen in Deutschland."

Wie gesagt: Das stand nicht in einer Münchner, sondern in einer Berliner Zeitung. Und ähnlich lauteten die Kommentare im ganzen deutschen Pressewald.

Ja, die Schützlinge Max Breunigs hatten 1931 den deutschen Titel verdient. Auch als Vizemeister stehen die Namen der Spieler im Ruhmesbuch der deutschen Fußballgeschichte:

Riemke
Schäfer Wendl
Stock Piedl Eiberle
Lachner Öldenberger
Stiglbauer Huber Thalmayr

Im nächsten Jahr kam dann die deutsche Meisterschaft doch nach München. Aber nicht die „Löwen" konnten sich mit dem stolzen Titel schmücken, sondern der FC Bayern. Der TSV 1860, der diesmal in die Endrunde nicht eingreifen konnte, gratulierte dem alten Rivalen neidlos.

Aber schon 1933 waren die Weiß-Blauen wieder in prächtiger Form. Sie belegten in den Verbandsspielen zunächst hinter dem FC Bayern den zweiten Platz, drangen dann aber bis in das Finale um die süddeutsche Meisterschaft vor. Dieses Treffen gegen den FSV Frankfurt ging zwar mit 0:1 verloren, aber die Teilnahmeberechtigung um den deutschen Titel stand schon zuvor fest.

In der Vorrunde setzte sich der TSV 1860 zunächst über den VfL Benrath mit 2:0 hinweg und auch beim 3:0-Erfolg in der Zwischenrunde gegen Beuthen 09 blieben die Münchner ohne Gegentor. Damit waren sie unter den letzten vier Mannschaften. Hier war dann Schalke 04 mit 4:0 Toren die Endstation für die „Löwen".

1860 München und der 1. FC Nürnberg lieferten sich schon immer harte Rivalenkämpfe. Unser Bild stammt aus den Dreißiger Jahren und zeigt ein Duell zwischen Nationalverteidiger Munkert (links) und Linksaußen Dr. Max Schäfer von 1860. Der Münchner wurde später einer der erfolgreichsten deutschen Trainer und führte die „Löwen" 1942 zum Sieg im DFB-Pokal gegen Schalke 04.

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Aus einem Spiel 1935 gegen den 1. FC Nürnberg. Torwart Ertl und Verteidiger Wendl in Abwehrnöten.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten waren die Spitzenmannschaften Bayerns in der sogenannten Gauliga vereint. Im ersten Jahr dieser neuen Einrichtung belegte der TSV 1860 München 1934 hinter dem 1. FC Nürnberg mit nur einem Punkt Abstand den zweiten Platz. In den nächsten drei Jahren trat dann eine leichte Stagnation ein, doch 1938 stieß er unter der Leitung von Max Schäfer wieder auf den 2. Rang vor, der auch 1939 behauptet werden konnte. 1940 ließen die Münchner dann wieder etwas nach, ohne jedoch mit ihrem 7. Platz unter zwölf Mannschaften in Abstiegsnöte zu geraten.

Unglaublich, aber wahr: Erstmals im 42. Jahre ihres Bestehens konnten sich die „Löwen" 1941 den Titel eines Bayernmeisters holen. Die Mannschaft stellte zu diesem Zeitpunkt in Deutschland wieder Sonderklasse dar. Mit Heinz Krückeberg, dem blendenden Techniker und Taktiker aus Hannover, und dem Chemnitzer Ernst Willimowski kamen zwei hervorragende Spieler an die Isar, die bereits im Notizbuch von Bundestrainer Sepp Herberger dick unterstrichen waren.

Zum vierten Male standen die Münchner in der Endrunde um die deutsche Meisterschaft, die in der Vorrunde vier Gruppen mit je vier Mannschaften aufwies. Rapid Wien, Stuttgarter Kicker und VfL Neckarau hießen die Konkurrenten der „Löwen". Erst das allerletzte Treffen entschied über den Gruppensieg. Vor 60 000 Zuschauern gewann Rapid Wien im Wiener Stadion mit 2:0 über den TSV 1860 und blieb damit weiter im Rennen, während ihr Gegner als Gruppenzweiter ausschied. Die Wiener waren dann in den weiteren Spielen nicht mehr zu bremsen und errangen auch durch Siege über den Dresdner SV und Schalke 04 den deutschen Meistertitel.

Pokalmeister nach großem Spiel

In der bayerischen Gauliga wurde der TSV 1860 München im Jahre 1942 hinter dem FC Schweinfurt und der SpVgg Fürth Dritter in der Tabelle. Das war weniger, als man sich eigentlich erwartet hatte. Nachdem sich die „Löwen" damit nicht für die Endrunde zur deutschen Meisterschaft qualifizieren konnten, konzentrierten sie sich mit aller Kraft auf den Pokalwettbewerb. Und hier ließen sie sich von Anfang an auf nichts ein, sondern nahmen jeden Gegner ernst. Drei Gaumeister und den amtierenden deutschen Meister Rapid Wien booteten die schußgewaltigen Münchner aus.

Das waren die einzelnen Ergebnisse: 5:2 gegen Post Augsburg, 6:1 gegen RSG Weiden, 6:0 gegen TSV Fürstenfeldbruck, 6:0 gegen Schwaben Augsburg, 5:3 gegen Rapid Wien, 3:1 gegen die Stuttgarter Kickers, 15:1 gegen SG Straßburg, 7:0 gegen Stadt Dudelingen, 6:0 gegen TuS Lipine. Damit war das Endspiel erreicht! Gegner war kein Geringerer als der FC Schalke 04.

„Kann sich Schalke nach dem Gewinn des deutschen Meistertitels auch noch den Pokalsieg holen?" So fragten sich am 15. November 1942 die 80 000 Zuschauer im Berliner Olympiastation. Es gab keinen Zweifel: Die Mannen aus dem Kohlenpott waren Favoriten. Der Schalker „Kreisel" war gefürchtet. Würden die „Löwen" dagegen ein Mittel haben? Sie hatten eines!

2:0-Sieg im Pokalendspiel 1942 im Berliner Olympiastadion gegen Schalke 04. So erzielte Willimowski (Zweiter von rechts) das erste Tor.

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Die Münchner machten ihrem Namen alle Ehre und kämpften mit einem wahren Löwenmut. Die elf Mannen wuchsen an diesem Tage zu einer wirklichen Einheit ohne schwachen Punkt zusammen und krönten ihre Leistung durch einen verdienten 2:0 (0:0)-Erfolg. Schon in der ersten Halbzeit zeigten die Münchner vor ihrem großen Gegner nur wenig Respekt. Schalkes Torwart Flotho war bereits in den ersten Minuten bedeutend mehr beschäftigt als sein Gegenüber Kais. Die erste Chance hatte Willimowski auf dem Fuß, doch konnte er von Tibulski gerade noch im letzten Augenblick vom Ball getrennt werden. Im Gegensatz setzte Eppenhoff den Ball knapp neben das Münchner Gehäuse. Bald zeigte es sich, daß dem Schalker Kurzpaß an diesem Tage die letzte Genauigkeit fehlte. Nur Flotho war es zu verdanken, daß die Westdeutschen nicht schon in der ersten Hälfte in Rückstand gerieten. Dem durchgebrochenen Willimowski konnte er gerade noch das Leder vom Fuß hechten. Auch nach einer halben Stunde Spielzeit blieb der erwartete Umschwung zu Gunsten von Schalke aus. Das Gegenteil trat sogar ein! Die Münchner wurden direkt beflügelt und rannten die letzte Viertelstunde der ersten Halbzeit unentwegt gegen das Tor des deutschen Meisters an.

Bertl Schmidhuber im siegreichen Pokalspiel 1942 beim erfolgreichen Torschuß zum 2:0.

Auch nach der Pause vermißte man bei den Westdeutschen die raumgreifenden Angriffe. Die ganze Spielkunst von Schalke brachte gegen die kompromißlose Abwehr der „Löwen" nichts ein. Die beste Torgelegenheit zu Beginn der zweiten Hälfte versiebte Willimowski, der eine Flanke von Krückeberg über die Latte jagte. In der 83. Minute fiel die Entscheidung. Schalkes Deckung wurde von den Münchnern schulmäßig auseinandergerissen und der freistehende Willimowski jagte den Ball unhaltbar ins Dreieck. Der deutsche Meister versuchte noch einmal das Geschick zu wenden, verfiel jedoch sofort wieder in das alte Kreiselsystem, das gegen die „Löwen" zu keinem Erfolg führen konnte. Eine Minute vor dem Abpfiff schlugen dann die „Löwen" noch ein zweites Mal zu. Linksaußen Schmidhuber erlief sich eine Steilvorlage, kurvte nach innen, ließ den angreifenden Außenläufer Bornemann stehen und verwandelte kaltblütig zum 2:0. Begeistert umjubelten die 80000 die „Löwen", die strahlend die Trophäe entgegennahmen.

Folgende elf Spieler holten den DFB-Pokal nach München:

Kais
G. Piedl Schmeiser
Rockinger Bayerer Kanitz
L. Janda Willimowski
Schiller Krückeberg Schmidhuber

In den insgesamt zehn Pokaltreffen wurden außer den Akteuren des Endspiels noch Fey, Niemann, Aicher, Graf, Wendl, Stepberger und K. Janda eingesetzt. Insgesamt wurde ein Torverhältnis von 61:8 herausgeholt. Das spricht für die Schußkraft der „Löwen" und für die Stabilität der Abwehr. Erfolgreichster Torjäger war Willimowski mit 18 Treffern gefolgt von Ludwig Janda mit 13, Schmidhuber mit neun, Krückeberg mit sieben, Kanitz mit vier, Bayerer mit drei, Karl Janda mit zwei. Je einmal trafen Stepberger, Schiller und Niemann ins Schwarze. Außerdem unterliefen zwei gegnerischen Mannschaften je ein Eigentor.

Deutscher Pokalsieger 1942. Von links: Schiller, Krückeberg, Georg Piedl, Rokkinger, Kanitz, Ludwig Janda, Willimowski, Schmeiser, Bayerer, Kais und Schmidhuber.

Die Kriegsjahre brachten es mit sich, daß die Mannschaft immer mehr geschwächt wurde. Trotzdem wurden die Münchner im Jahre 1943 südbayerischer Gaumeister mit 33:3 Punkten und dem Rekordtorverhältnis von 103:15. Damit erreichten sie zum fünften Male die Endrunde zur deutschen Meisterschaft. Hier gewannen sie zuerst beim VfB Stuttgart mit 3:0 und dann vor eigenem Publikum gegen die Offenbacher Kickers mit 2:0. In der Runde der letzten acht mußten sie bei Vienna Wien antreten, wo sie mit 2:0 unterlagen. Kais, Schmittner, Fritschi, Schmeiser, Hammerl, Fey, Bayerer, Kanitz, Nicoloff, Schiller, Krückeberg, Ludwig Janda, S. Kronenbitter, Boxleitner und Hack konnten in dieser Endrunde eingesetzt werden.

Das Jahr 1944 sah letztmals die Gauklasse Südbayern in Aktion. Hinter dem FC Bayern München und der Augsburger Kombination BC/Post wurde der TSV 1860 München Dritter. 1945 gab es nur mehr eine Gauklasse München/Oberbayern, in der die „Löwen" hinter ihrem Lokalrivalen FC Bayern den Ehrenplatz belegten.

Zweimal sogar zweitklassig

Der zweite Weltkrieg hatte auch die Sportler des TSV 1860 München hart betroffen. Zahlreiche Könner wie Wiggerl Stock, Gustl Thalmayr, Heinz Krückeberg und Franz Graf — um nur einige Namen zu nennen — kehrten nicht mehr heim. Übungsstätten lagen in Schutt und Asche. Aber man verzagte nicht. Hans Schrey, Paul Schwertner, Erich Körner sowie die ehemali-

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Die Oberliga-Mannschaft 1945: Stehen von links: Karl Janda, Ludwig Janda, Burger, Lindner, Glas, Rockinger, Bayerer, Hammerl. Kniend: Bachl, Rösch, Hornauer.

gen Ligagrößen Alois Piedl und Schorsch Ertl brachten die Abteilung schnell wieder in Schwung.

Ende des Jahres 1945 konnte die Oberliga Süd gestartet werden. Welche Schwierigkeiten in der damaligen Zeit zu überwinden waren, das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Die wichtigsten Brücken waren fast alle gesprengt, die Züge verkehrten unregelmäßig, waren überfüllt und bestanden oft nur aus Güterwagen. Jede Fahrt zum Gegner in Frankfurt, Karlsruhe, Stuttgart oder Nürnberg wurde zu einem Abenteuer.

Ein Beispiel mag dies erläutern. An einem Sonntag waren die „Löwen" pünktlich in München mit einem Omnibus in Richtung Nürnberg abgefahren, um das Punktspiel beim Club zu bestreiten. Aber die Zuschauer in Nürnberg warteten vergeblich auf das Erscheinen der Gäste. Auf der Straße zwischen Schweitenkirchen und Ingolstadt blieb der Omnibus mit einer Panne liegen. Der Schaden ließ sich nicht beheben. Auch die fieberhafte Suche nach einem Ersatzfahrzeug in Ingolstadt blieb erfolglos. Schließlich telefonierte man mit dem Club in Nürnberg und bat um Hilfe. Bis von dort ein neuer Bus eintraf, war es bereits zu spät. Das Oberligaspiel konnte nicht mehr ausgetragen werden.

Im Jahr 1946 belegten die „Löwen", deren Training nach Georg Ertl und Ludwig Goldbrunner wieder Dr. Max Schäfer übernommen hatte, unter sechzehn Mannschaften den 9. Platz. Ein Mammutfeld von zwanzig Vereinen war in der nächsten Saison im Kampf. Diesmal verbesserte sich der TSV 1860 auf den 4. Rang und schon 1948 konnte er sich hinter dem 1. FC Nürnberg den Vizemeistertitel sichern.

In diesem Jahr 1948 wurde erstmals wieder eine deutsche Meisterschaft gestartet, für deren Endrunde sich auch die Münchner qualifiziert hatten. Pech für die „Löwen", in Worms gleich auf den Favoriten 1. FC Kaiserslautern mit den Gebrüdern Walter zu treffen. Sie hielten sich aber in der ersten Halbzeit ausgezeichnet, erst Verletzungen von Bayerer und Thanner trugen dazu bei, daß die Münchner noch mit 1:5 kapitulieren mußten. Der süddeutsche Vizemeister spielte damals mit Sembritzki; Georg Piedl, Glas; Scemmer, Bayerer, Hammerl; Lammers, Ludwig Janda, Thanner, Fottner und Schmidhuber. Übrigens kam Kaiserslautern bis in das Finale, wo es vom 1. FC Nürnberg mit 2:1 bezwungen wurde.

In den nächsten Jahren kämpfte der TSV 1860 mit wechselndem Erfolg in der Oberliga. 1949 wurde er Vierter, 1950 Neunter, 1951 Sechster und 1952 Dreizehnter. Und dann kam das „Schicksalsjahr" 1953, wo der Klassenerhalt nicht gesichert werden konnte. Zusammen mit dem Leidgenossen TSG Ulm 46 stiegen die „Löwen" in die 2. Liga Süd ab.

Die folgenden Jahre waren kein Ruhmesblatt für die Münchner, die erst 1955 wieder den Aufstieg schafften, aber nur zwölf Monate im „Oberhaus" blieben. Diesmal allerdings machten die „Löwen" kurzen Prozeß. Auf Anhieb ging es sofort wieder nach oben. Und weil sie so gut in Schwung waren, meldeten sie in diesem Jahr 1958 gleich Führungsansprüche im Konzert der Großen an. Erst in den letzten Spielen fiel die Mannschaft ihrem eigenen Tempo zum Opfer und mußte sich mit dem 6. Platz zufriedengeben. Bis zum Jahr 1962 war sie dann stets unter den ersten sieben Vereinen zu finden. Hier die genaue Plazierung: 1959 Tabellensechster, 1960 Vierter, 1961 Sechster und 1962 Siebenter.

Zwei bekannte Spieler 1950 im Zweikampf: Torwart Süßmann von Schwaben Augsburg und Ludwig Janda. 1860 München gewann eindrucksvoll mit 5:0.

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Sie erkämpften 1957 den Wiederaufstieg in die Oberliga. Von links: Sommer, Zausinger, Börstler, Mondschein, Kölbl, Auernhammer, Lesjak, Pfanzelt, Stemmer, Pilz, Hornauer.

Die nächste Saison mußte über den Einzug in die neugeschaffene Bundesliga entscheiden. Seien wir ehrlich: Die Aussichten des TSV 1860 München, die Lizenz dafür zu erhalten, waren mehr als schlecht. Da müßte schon ein Wunder geschehen, meinte eine deutsche Sportzeitung, wenn ein Münchner Verein die Bundesliga „beehren" wollte. Und wenn sie wirklich einer erreichte, dann könnte es nach menschlichem Ermessen nur der FC Bayern sein.

Trainer Max Merkel und seine Mannen wußten genau, daß sie nur eine Bundesliga-Chance hatten, wenn sie Südmeister 1963 würden. Diesem Ziel wurde alles andere untergeordnet. Der Erfolg blieb nicht aus. Das Wunder von München geschah. Die „Löwen" ließen im Süden alle anderen Konkurrenten hinter sich und zogen in die Bundesliga ein.

Folgende Spieler halfen die Südmeisterschaft 1963 mit erkämpfen: Petar Radenkovic, Fritz Herrmleben, Manfred Wagner, Hans Reich, Alfons Steemmer, Hans Humpa, Rudi Zeiser, Hans Rebele, Werner Anzill, Rudi Brunnenmeier, Hans Küppers, Wilfried Kohlars, Hans Auernhammer, Freddy Heiss, Rudi Steiner und Günther Rahm.

Die „Löwen" schlugen sich in der ersten Bundesligasaison recht beachtlich. Sie endeten auf dem 7. Rang. Hätten sie früher ihre Auswärtsschwäche ablegen können und wären auf fremden Plätzen ebenso erfolgreich geblieben wie vor heimischem Publikum, dann hätte man sie vielleicht auf Platz vier oder fünf finden können. Als Verstärkungen waren zu Beginn der Saison Berti Kraus, Otto Luttrop und Peter Grosser zu den „Löwen" gestoßen, die alle drei prächtig einschlugen.

DFB-Pokal erneut für die „Löwen"

Seit der Einführung der Bundesliga gibt es kein deutsches Fußball-Endspiel mehr, denn der Meister wird nach dem Punktsystem ermittelt. Dadurch wurde zweifelsohne der DFB-Pokal aufgewertet, dessen Finale nun die Massen in seinen Bann schlägt.

Der TSV 1860 München konzentrierte sich 1964 von Anfang an auf den Pokal. Als eine der 16 „Großen" des deutschen Fußballs brauchte er erst in der Runde der letzten 32 Mannschaften einzugreifen. Er bekam mit dem deutschen Meister des Jahres 1963,

Eindrucksvolle Spielszene beim 2:0-Sieg der „Löwen" über den 1. FC Nürnberg. Heiß (fliegend) und Kölbl vor dem Clubtorhüter.

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Die „Löwen" als Süddeutscher Meister 1963. Stehend von links: Trainer Merkel, Stemmer, Brunnenmeier, Küppers, Rebele, Auernhammer, Kohlars, Heiß. Kniend: Steiner, Zeiser, Radenkovic, Wagner, Rahm.

dem BV Borussia Dortmund, gleich einen schweren Brocken vorgesetzt. Die „Löwen" nahmen die Hürde jedoch mit Bravour und bezwangen die Westdeutschen mit 2:0.

Im Achtelfinale hatten die Münchner erneut den Vorteil des eigenen Platzes. 25 000 Zuschauer waren von dem typischen Pokalkampf gegen den 1. FC Kaiserslautern begeistert. Die Gastgeber stürmten unentwegt, angetrieben durch den linken Läufer Otto Luttrop, der einen ganz großen Tag hatte. Nach der 3:1-Führung bei Halbzeit durch Tore von Kohlars (2) und Brunnenmeier schien die Partie bereits entschieden zu sein, als die Münchner die Zügel etwas schleifen ließen. Prins gelang kurz nach der Pause der Anschlußtreffer und die Gäste hofften, das Steuer noch herumwerfen zu können. Als jedoch Stopper Kostrewa nach einer Tätlichkeit vorzeitig in die Kabine mußte und Rudi Brunnenmeier praktisch ohne direkten Gegenspieler war, ließ sich der Kapitän der „Löwen" die Chance zum 4:2 nicht entgehen.

Zum nächsten Treffen reisten die Münchner ins Saarland. Der 1. FC Saarbrücken wollte mit einem Blitzstart den Gästen den Schneid abkaufen. Durch einen Elfmeter, den Hesse verwandelte, glückte den Einheimischen auch in der 14. Minute das Führungstor, aber die „Löwen" waren an diesem Tag klar die besseren Spieler. Schon eine Minute später besorgte Grosser eiskalt das 1:1. Die beiden National-Außenstürmer Freddy Heiß und Berti Kraus rissen die Saarbrücker Abwehr immer wieder über die Flügel auf. Heiß markierte bereits in der 23. Minute das 1:2 und stellte in der 57. Minute den 1:3-Endstand her. Gegen Stopper Alfons Stemmer und Torwart Petar Radenkovic konnte der harmlose Angriff der Platzherren praktisch nichts ausrichten.

Das Los paarte die Münchner im Halbfinale mit dem einzigen noch im Rennen gebliebenen Regionalligaverein, dem FC Altona 93. Auf dem kleinen Platz in Hamburg schien sich eine Sensation anzubahnen, denn fünf Minuten vor dem Schlußpfiff führten die Norddeutschen durch ein Tor von Rechtsaußen Kautz noch mit 1:1. Der Münchner Trainer Max Merkel raufte sich bereits seine wenigen Haare, als Berti Kraus doch noch eine Flanke von Verteidiger Steiner in dem von Schonscheck großartig gehüteten Tor unterbrachte. Verlängerung also!

Der Ausgleich schien Altona 93 vollständig demoralisiert zu haben. Denn nun spielten nur noch die Münchner. Sie zeigten nun das, was man vorher von ihnen so sehr vermißt hatte. Jetzt lief der Ball von Mann zu Mann, jetzt wurde gestürmt und geschossen. Noch dreimal trafen Luttrop, Brunnenmeier und Küpers ins Netz der Gastgeber, die mit 1:4 entschieden zu hoch geschlagen wurden. Imponierend war diese Leistung der „Löwen" nicht. Immerhin stand die Mannschaft im Endspiel.

Als Gegner schälte sich mit der Frankfurter Eintracht ein alter Bekannter heraus. Die „Adlerträger" hatten sich gegen VfL Wolfsburg mit 2:0, gegen Hessen Kassel mit 6:1, gegen Schalke 04 mit 2:1 und gegen Hertha BSC Berlin mit 3:1 durchgesetzt. Wie würde das Finale enden? Man hatte bereits zwei Vergleichsmöglichkeiten. Im Rahmen der Bundesliga war die Eintracht erfolgreicher gewesen. Sie hatte zu Hause gegen die „Löwen" mit 5:2 gewonnen und aus München mit 1:1 einen Punkt entführt. Der Endspieltip der meisten Fußballfans in Deutschland lautete daher auf die Frankfurter.

Deutscher Pokalsieger 1964. Die „Löwen" abgekämpft, aber glücklich nach dem 2:0-Sieg über Eintracht Frankfurt im Stuttgarter Neckarstadion.

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Kapitän Rudi Brunnenmeier nach der Pokalüberreichung. DFB-Präsident Dr. Gösmann bei der Ansprache am Mikrofon.

Drückende Hitze lag am 13. Juni 1964 über dem Stuttgarter Neckarstadion, als die beiden Mannschaften einliefen. Was man sich vorher ausrechnen konnte, wurde Tatsache: Bei 45 Grad gab es eine Sonnenschlacht, die von beiden Mannschaften das Letzte an Kondition und Kraft forderte. Aber nicht die Eintracht, von der man es allgemein erwartet hatte, trumpfte respektlos auf, sondern die Münchner, denen Trainer Max Merkel ein neues Rezept eingeimpft hatte. Die „Löwen" operierten nicht defensiv, sondern griffen sofort an. Wie eine Lawine überrollten sie die Frankfurter, die am Ende mit 2:0 noch gut bedient waren. Ein Unterschied von vier oder sogar fünf Toren wäre an diesem Tag leicht möglich gewesen, so überlegen waren die Münchner.

Dabei begann es für die Bayern nicht gerade verheißungsvoll. Gleich zu Beginn verletzte sich ihr Verteidiger Rudi Steiner bei einem Preßschlag, humpelte verletzt in die Kabine und konnte später nur mehr eine Statistenrolle am linken Flügel spielen. Aber der zähe Münchner hielt durch! Es spricht für die Mannschaft, daß sie sich durch

dieses Pech nicht aus dem Konzept bringen ließ, sondern auch mit nur zehn Mann weiterhin im Angriff lag. Ihre treibenden Motoren waren die beiden Außenläufer Luttrop und Zeiser, die einen riesigen Aktionsradius hatten und wirklich Schwerstarbeit leisteten.

In der Abwehr wurde Stopper Alfons Stemmer zum ruhenden Pol. Prachtvoll wurde er dabei von Wagner und Steiner, später von dem überraschend kaltschnäuzigen „Ersatzverteidiger" Freddy Heiß unterstützt. Petar Radenkovic hatte nur selten Gelegenheit, zu beweisen, daß er „bestes Torwart von Welt" ist, wie er sich selbst nennt.

Der Angriff spielte zwar für das Auge recht gefällig, hatte aber keineswegs seine Schußstiefel dabei, sonst wären die Frankfurter nicht so billig davongekommen. Die meiste Gefahr ging von Rudi Brunnenmeier aus, der allerdings mit seinen Schüssen kein Glück hatte. Küppers servierte seinen Nebenleuten maßgerechte Vorlagen und Kohlars zeichnete sich als prachtvoller Kämpfer aus.

Die „Löwen" drängten vor 50 000 Zuschauern auf eine frühzeitige Entscheidung. Sie setzten die Frankfurter Hintermannschaft schwer unter Druck und mehrfach brannte es lichterloh im Strafraum der Hessen. Ein Bombenschuß von Heiss aus sechzehn Metern schlug im Dreieck ein, aber Schiedsrichter Malka aus Herten hatte das Abseits des Münchners erkannt. Egon Loy im Frankfurter Gehäuse wurde mit wuchtigen Schüssen eingedeckt, doch erwies er sich als Meister seines Faches. Auch nach der Verletzung von Steiner änderte sich am Spielgeschehen nichts.

Die Anhänger der „Eintracht" waren von ihrer Elf enttäuscht. Sie veranstalteten ein Pfeifkonzert, doch wurde dadurch die Leistung der „Adlerträger" nicht besser. Das Eckenverhältnis kletterte auf 8:1 für die Münchner, doch wartete man vergebens auf ihr Führungstor. Erst zwei Minuten vor der Pause war es so weit! Berti Kraus trieb das Leder vom Mittelfeld bis in den Strafraum hinein, paßte zu Kohlars, der sofort das Schußbein durchzog und Egon Loy keine Chance ließ. 1:0 für die „Löwen"!

Wer nach Wiederanstoß ein Aufbäumen der Frankfurter erwartet hatte, sah sich getäuscht. Die Hessen hatten in dieser Sonnenglut keine Reserven mehr. Und trotzdem winkte ihnen der Ausgleich. Das war, als Stemmer seinen Gegenspieler Stein einmal aus den Augen gelassen hatte. Dieser ließ Schämer allein vor Radenkovic auftauchen und — zum Entsetzen der Bayern — verfehlte der Torhüter das Leder. In letzter Sekunde tauchte Wagner auf und rettete unmittelbar vor der Linie.

In der 64. Minute war das Rennen endgültig gelaufen. Nach Vorarbeit von Küppers erhielt Rudi Brunnenmeier den Ball, trickste seinen Bewacher Höfer aus und jagte die Kugel aus zehn Metern unhaltbar in die Frankfurter Maschen. 2:0. Das war bereits der Sieg für die Münchner! Der TSV 1860 spielte nun seinen deprimierten Gegner nach Belieben aus. Die beiden Tore reichten ihm jedoch, so daß die Hessen noch gut davonkamen.

Die „Löwen" hatten an das Jahr 1942 angeknüpft und sahen sich zum zweiten Male als Pokalsieger. Unter riesigem Jubel des objektiven Publikums konnte Spielführer Rudi Brunnenmeier die Trophäe aus den Händen des DFB-Präsidenten Dr. Gösmann entgegennehmen.

Und das ist der DFB-Pokalsieger des Jahres 1964:

Radenkovic
Wagner Steiner
Zeiser Stemmer Luttrop
Kohlars Küppers
Kraus Brunnenmeier Heiß

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Begeisterter Empfang des deutschen Pokalsiegers 1964 in München. Oberbürgermeister Hans Jochen Vogel bei der Begrüßung der Mannschaft auf dem Marienplatz. Vor dem Mikrofon von links: Peter Grosser, Berti Kraus, Präsident Adalbert Wetzel, Hans Auernhammer, Rudi Brunnenmeier, Petar Radenkovic und Otto Luttrop.

Triumphzug des deutschen Pokalsiegers 1964. Die Münchner Sportfans umjubelten die Spieler auf der Fahrt durch die Stadt. Im Wagen von links Löwen-Präsident Adalbert Wetzel, Kapitän Rudi Brunnenmeier und Trainer Max Merkel.

Was sagte nun die in Stuttgart so zahlreich vertretene Prominenz?

Der ehemalige Bundestrainer Sepp Herberger meinte: „Der Münchner Sieg geht in Ordnung. Selbst den Ausfall von Steiner verkrafteten die Münchner in vorbildlicher Weise. Sie waren körperlich stärker, spielerisch eleganter. Die Eintracht war ganz einfach nicht da. Woran das lag? Vielleicht an der Hitze? Was ich von Eintracht erwartete, bot 1860. Ein Lob dieser guten Mannschaft."

Herbergers Nachfolger, Bundestrainer Helmut Schön urteilte: „1860 München ist ein würdiger Pokalsieger. Die Mannschaft hat prächtig gespielt. Ich weiß keine Erklärung für die Konsterniertheit der Eintracht."

Selbst der Frankfurter Cheftrainer Paul Oswald erkannte neidlos den Erfolg der Münchner an: „1860 nützte seine Chance besser. Mein Lob gilt dieser hervorragenden, zum richtigen Zeitpunkt in Hochform befindlichen Münchner Mannschaft. Sie hatte die größere Kampfmoral."

Die bayerische Landeshauptstadt München wußte ihren Pokalsieger würdig zu empfangen. Genau einen Tag nach Beginn des siegreichen Endspiels traf die Mannschaft wieder am Hauptbahnhof ein. In einem Triumphzug ging es in offenen Kraftfahrzeugen im Schritt-Tempo zum Rathaus. Überall jubelte die Menge mit weißblauen Fähnchen wie die Kölner beim Rosenmontagszug.

Oberbürgermeister Dr. Vogel rühmte vor dem Mikrofon die siegreiche Elf: „So viel Einsatzfreudigkeit, so viel Siegeswillen und so viel Kameradschaft!

Rudi Brunnenmeier ist bei allen Torhütern gefürchtet. So eindrucksvoll wie hier stürmte er in der Bundesligasaison 1964/65.

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Sie feierten in der Gluthitze ihren Triumph. Es ist ein gutes Gesetz des sportlichen Kampfes: der Wunsch, daß der Bessere der Sieger sein möge, aber — wer will's mir verdenken – ich hoffe, daß immer die Münchner die Besseren sind!"

Später saßen dann Prominenz, Anhänger und Spieler für eine knappe Stunde zusammen. Hier prägte der Oberbürgermeister ein Bonmot, als er sich an Trainer Max Merkel wandte: „Wir wollen Sie in dieser Stunde nicht vergessen, der Sie zu uns aus Wien gekommen sind! Aber: um ein guter Münchner zu werden, braucht man nicht unbedingt in München geboren zu sein ..."

Diese historische Stunde der Münchner Sportgeschichte endete mit dem von der Mannschaft gesungenen Vereinslied: „Hurra, hurra, hurra, die Münchner Löwen sind da."

Prachtleistung im Europapokal

„Ich glaube, daß 1860 München Deutschland im Europapokal würdig vertreten wird." So hatte der Spielausschußvorsitzende des DFB, Hans Dekker, bereits in Stuttgart nach dem Pokalendspiel prophezeit. Er sollte – wie die große Zahl der Münchner, die auf ihre „Löwen" setzten — Recht behalten.

Das Los meinte es mit dem deutschen Vertreter im Europacup der Pokalsieger recht gut. Als erster Gegner auf dem internationalen Parkett erhielten die Bayern Union Sportive Luxemburg vorgesetzt. Das war die richtige Mannschaft, um sich an die neue Atmosphäre zu gewöhnen. Frohgemut und voll Vertrauen auf sein Können reiste der TSV 1860 in die Luxemburger Hauptstadt.

Die Gastgeber — noch Amateure reinsten Wassers — hatten am 2. September 1964 gegen die routinierten Deutschen nichts zu bestellen. Nur 25 Minuten spielten die Gäste auf Hochtouren, dann führten sie mit 3:0 und schalteten sichtlich mehrere Gänge zurück. Schließlich wollten sie ja im Rückspiel in München noch ihre Anhänger in das Stadion locken und ihnen nicht jedes Fünkchen von Spannung nehmen.

Die rund 150 Schlachtenbummler aus München konnten bereits in 6. Minuten jubeln als Rudi Brunnenmeier die Führung herausschoß. In der 12. Minute setzte Küppers einen unhaltbaren Schuß zum 0:2 ins Netz des Luxemburger Nationaltorhüters Schmitt. Ein Kuriosum war Treffer Nummer drei in der 25. Minute. Einen Handelfmeter verwandelten die Gäste nicht direkt. Küppers legte den Ball zwei Meter vor und Brunnenmeier spurtete von hinten los. Um Sekundenbruchteile war der Münchner Mittelstürmer schneller als Torhüter Schmitt und lenkte zum 0:3 ein. In der Folgezeit waren die „Löwen" mehr als zahm. Sie wollten ihrem Gegner nicht mehr weh tun. Lediglich Luttrop war in der 82. Minute noch einmal erfolgreich und stellte mit diesem Tor den Endstand her.

Ein großes Hallo gab es übrigens am Morgen der Abreise aus Luxemburg. Einige Spaßmacher hatten in der Nacht die Schuhe ihrer Bekannten vertauscht und dabei auch „versehentlich" die anderer Leute erwischt. Ohne die obligatorische Fußbekleidung wandelten zahlreiche Gäste durch die Hotelgänge, bis sich alles wieder in Wohlgefallen auflöste.

Ein Luxemburger schrieb über die deutsche Elf: „Die Zuschauer waren alle begeistert von der südländischen Art der Münchner. Wenn man auch über die schwache Leistung von Union murrte, so gab es doch oft anerkennende Ah und Oh, wenn die Küppers, Brunnenmeier und Luttrop einen ihrer Wirbel hinlegten. Man hatte deutschen Kampffußball erwartet, wurde aber mit echtem Temperamentspiel überrascht. Die ‚Wiener Schule', auf eine herausragende Technik und Kondition aufgebaut, begeisterte alle Luxemburger. Das hätte man von einer deutschen Mannschaft nicht erwartet."

Aufschlußreich noch die Meinung über Petar Radenkovic: „Ein Wort nur über Münchens Torwart. ‚Ich war der Meinung, der spanische Nationalzirkus gastierte auf der Luxemburger Kirchweih', meinte ein Luxemburger Kollege, ‚aber den Clown der Truppe hatte der geschäftstüchtige Manager wohl den Löwen ausgeliehen."

Acht Tage später trafen sich beide Mannschaften vor 20000 Zuschauern zum Rückspiel in München. Die Gäste kämpften bis zum Umfallen und ließen in der ersten Halbzeit lediglich einen Treffer von Brunnenmeier zu. Nach dem Wechsel waren noch Rebele (2), Brunnenmeier, Luttrop und Grosser erfolgreich, so daß die Begegnung mit 6:0 für die Gastgeber endete. Den Unmut der Zuschauer zog sich der österreichische Unparteiische Babauchek zu, der drei Treffer von Brunnenmeier wegen angeblichem Abseits nicht anerkannte. Allerdings gab es keinen Zweifel, daß der TSV 1860 München mit insgesamt 10:0 Toren die zweite Runde des Europapokals erreicht hatte.

Der nächste Gegner der Münchner, der portugiesische Pokalgewinner FC Porto, war schon ein schwererer Brokken. Die Deutschen staunten nicht

Zwei Nationalspieler des TSV 1860: Freddy Heiß und Bernd Patzke.

schlecht, als sie bei ihrem Mitternachtsspiel in Porto am 2. Dezember 1964 gleich 18 Grad Wärme maßen. Die ungewöhnlichen Verhältnisse – in Bayern war zu diesem Zeitpunkt tiefster Winter — brachten jedoch die Gäste keinesfalls aus der Ruhe. Sie zogen auch ohne die nicht einsatzfähigen Spieler Küppers, Kraus und Wagner prächtige Angriffe aus der Tiefe auf und stifteten in der Deckung der Platzherren sichtlich Verwirrung.

In der 21. Minute krachte ein Prachtschuß von Rudi Brunnenmeier an den Pfosten. Nachdem die Münchner einmal Maß genommen hatten, konnte ihr Führungstreffer nicht ausbleiben. Schon zwei Minuten später war es so weit! Freddy Heiß ließ Porto-Torhüter Americo mit seinem Geschoß keine Chance. Niemand der 25 000 Zuschauer im weiten Rund dachte zu diesem Zeitpunkt, daß damit die Entscheidung be-

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

„Bin i Radi — bin i König" heißt die erste Schallplatte von Petar Radenkovic, die von den Fußballfans eifrig gekauft wird. „Radi", wie der Münchner Torhüter in der bayerischen Landeshauptstadt liebevoll genannt wird, ist der größte Showmann zwischen den Pfosten. Von sich selbst behauptet er, „bestes Torwart von Welt" zu sein. Unser Bild zeigt ihn bei einer typischen Pose auf dem Spielfeld.

reits gefallen sei. Aber die Gäste machten nun mit verstärkter Abwehr hinten dicht und damit die bestgemeinten Spielzüge der Portugiesen zunichte.

Das Spiel wurde deswegen keineswegs einseitig. Die Münchner hatten sogar Möglichkeiten, ihren Vorsprung weiter auszubauen. Das war vor allem in der 61. Minute, als der Ball auf der Torlinie des FC Porto entlangtanzte und Grosser und Brunnenmeier nicht schnell genug waren, um zum 0:2 einzudrücken. Fünf Minuten später glaubte man an einen Elfmeter, als Heiß im Strafraum von Atraca gelegt wurde. Der französische Schiedsrichter Barberan drückte jedoch zum Glück für die Einheimischen beide Augen zu.

In den letzten zwanzig Minuten setzten die Gastgeber mit acht Mann stürmend noch einmal alles auf eine Karte. Das Glück stand an diesem Tage aber den Tüchtigen bei, und das waren zweifelsohne die Münchner. Einen Schuß von Nobrega lenkte Radenkovic mit einer tollen Parade zur Ecke. Sieben Minuten vor Schluß rettete Luttrop für seinen bereits geschlagenen Schlußmann auf der Torlinie. Damit war der wertvolle 1:0-Auswärtssieg unter Dach und Fach gebracht.

Trainer Max Merkel und seine Mannen begingen im Rückspiel am 16. Dezember keineswegs den Fehler, den portugiesischen Pokalsieger zu unterschätzen. Sie wußten, der Vorsprung von einem Tor bedeutete nicht viel. Sie wußten aber auch, daß ihnen ein Unentschieden zum Einzug in das Viertelfinale reichte. Die Rechnung der Münchner ging auf. Die Gastgeber holten vor 43000 Zuschauern ein 1:1 (1:1) heraus, das dem Spielverlauf nach allerdings den Portugiesen sehr schmeichelte. 80 Minuten lang dominierten nämlich die „Löwen". Daß es nicht 4:1 oder 5:1 hieß, verdankten die Gäste ihrem erst neunzehnjährigen Torwart Roi, der alles andere als ein Ersatzmann für den verletzten Americo war. Dieser katzengewandte Bursche schien tausend Hände und Arme zu haben. Er faustete, hechtete, fing die Bälle oder klärte durch Fußabwehr. Mehrfach erhielt er Sonderbeifall des objektiven Publikums.

Auf der Gegenseite war Halbstürmer Peter Grosser der überragende Mann. Er zog drei und vier Gegner auf sich, die mit ihm einfach nicht fertig wurden. Hätten Brunnenmeier und Kohlars ebenfalls diese Hochform gehabt, dann wäre der FC Porto klar distanziert worden. Aber auch so wa-

Aus dem Europapokalspiel gegen Legia Warschau in München. Eine eindrucksvolle Szene vor dem polnischen Tor mit Küppers, Piechnicek und Trzaskowski.

ren die Münchner mit ihrer Mannschaft, die zeitweise nach Art eines echten Pokalmeisters auftrumpfte, recht zufrieden.

Die entgegengesetzten Verhältnisse von Porto fanden die „Löwen" im Viertelfinale in Warschau vor, wo sich die Armee-Mannschaft Legia große Hoffnungen auf einen Erfolg gemacht hatte. Der Boden des Stadions war am Vormittag von einer Kompanie Soldaten vom Schnee befreit worden. Als aber am Nachmittag die Temperatur auf zwölf Grad Kälte fiel, bildete sich sofort ein „Eisparkett", auf dem wohl besser eine Veranstaltung der Eiskunstläufer als ein Fußballspiel durchgeführt worden wäre. So fanden nur rund 10000 Polen und rund 50 deutsche Schlachtenbummler den Weg ins Legia-Stadion, die anderen Fans verfolgten lieber im warmen Zimmer die Partie am Fernsehschirm. Den Polen mußte man allerdings noch zugutehalten, daß es an diesem 3. März 1965 in Warschau über hunderttausend Grippekranke gab.

Die „Löwen" demonstrierten mit ihrem 4-2-4-System eine taktisch ausgezeichnete Leistung. Sie spielten in der ersten Halbzeit betont auf Sicherung, wobei sich der zurückgezogen spielende Linksaußen Wagner besonders des Drippel-Künstlers Brychczy annahm.

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Die Gastgeber hatten zweifelsohne in den ersten 45 Minuten mehr vom Spiel, doch gab es für sie bei der sattelfesten Münchner Abwehr kein Durchkommen.

Zwischen der 69. und 74. Minuten zeigten die „Löwen" ihre Pranken und schlugen eiskalt zu. Zunächst verwandelte Grosser einen Steilpaß von Küppers zum 0:1, fünf Minuten später bedankte sich Grosser mit einer herrlichen Flanke an Küppers und dieser erhöhte auf 0:2. Der Sekundenzeiger hatte noch keine ganze Umdrehung ausgeführt, als Freddy Heiß nach herrlichem Alleingang Tor Nummer drei herausschoß und damit den Polen endgültig den Todesstoß versetzte. Der Torhunger der „Löwen" war damit aber noch nicht gestillt. Zwei Minuten vor dem Schlußpfiff des guten Schiedsrichters Adair aus Nordirland trug sich Heiß mit dem 0:4 erneut in die Torschützenliste ein.

„Es war eine ausgezeichnete Leistung meiner Mannschaft", freute sich Trainer Max Merkel, „die bei den schwierigen Bodenverhältnissen hervorragend spielte, zumal Wagner mit Brychczy prächtig fertig wurde. Meiner Meinung nach sind die Warschauer zwar eine technisch gute Elf, aber auf der anderen Seite fehlt bei ihnen das Zusammenspiel, das wir präsentiert haben."

Das Rückspiel am 17. März 1965 in München war bei dem Vier-Tore-Vorsprung der „Löwen" praktisch nur noch eine Formsache. Die Gastgeber mußten ihren verletzten Nationalspieler Rudi Brunnenmeier ersetzen, dessen Fehlen sich im Angriff bemerkbar machte. So ging der Sturm diesmal leer aus, auch Legia Warschau kam zu keinem Erfolg. Trotz des torlosen Treffens waren die 35 000 Zuschauer von den gebotenen Leistungen begeistert. Vor allem die Polen hatten sich viel vorgenommen, steigerten sich enorm und brannten zu Beginn der ersten Halbzeit ein wahres Feuerwerk bester Fußballkunst ab. Nur einige Prachtparaden von Petar Radenkovic verhinderten einen durchaus möglichen Rückstand der Münchner.

Nach dem Wechsel wirbelten besonders Küppers und Grosser die Warschauer Abwehr durcheinander. Aber die tollsten Schüsse machte der phantastisch reagierende, erst neunzehnjährige Torwart Grotynski zunichte. Ihm verdanken es die Polen, die konditionell mit den Gastgebern nicht Schritt halten konnten, daß das Legia-Gehäuse rein blieb.

Mit dem 0:0 stand der TSV 1860 als zweiter deutscher Verein nach dem 1. FC Nürnberg in der Vorschlußrunde des Europa-Cups der Pokalsieger.

Die Standardbesetzung der „Löwen" im Europapokal lautete:

Radenkovic
Steiner Patzke
Zeiser Reich Luttrop
Küppers Kohlars
Heiß Brunnenmeier Grosser

In drei Europapokaltreffen waren die Münchner also auf fremden Plätzen unbesiegt geblieben. Diese Erfolgskette riß am 20. April im Vorschlußrundenspiel beim AC Turin. Vor 30 000 Zuschauern waren die Gäste einfach nicht in der Lage, den Sperriegel der Italiener aufzubrechen. Sie verloren fast alle Zweikämpfe und waren am Ende mit ihrer 0:2-Niederlage noch gut bedient. In der 10. Minute schoß Rosato von der Strafraumgrenze aus unhaltbar unter die Latte und in der 42. Minute wurde Torwart Radenkovic durch ein Eigentor seines Außenläufers Luttrop geschlagen. Die „Löwen" waren an diesem Tag äußerst zahm. Vor allem von Mittelstürmer Brunnenmeier, der beim AC Turin einen Vertrag für die nächste Saison unterschrieben hatte, den er nicht mehr erfüllen wollte, sah man nichts. Die Italiener verzichteten schließlich auf den deutschen Nationalspieler.

Acht Tage später war das Rückspiel in München fällig. Obwohl die Gastgeber Bernd Patzke ersetzen mußten, der im Länderspiel Deutschland gegen Zypern (5:0) verletzt worden war, revanchierte sich der deutsche Pokalsieger mit 3:1 (2:0) gegen die Turiner deutlich. Die „Löwen" übertrafen die kühnsten Erwartungen, stürmten von Beginn an mit unglaublichem Elan und hatten bereits bis zur Pause durch Luttrop und Heiß den Vorsprung der Italiener aus der Vorrundenbegegnung aufgeholt. Als Luttrop in der 52. Minute einen an Rebele verschuldeten Foulelfmeter zum 3:0 verwandelte, standen die Münchner bereits mit einem Bein im Endspiel. Aber das Glück war gegen sie. Einige gute Chancen zum 4:0 und damit zur wohl endgültigen Entscheidung wurden vergeben.

Schließlich war Fortuna dann mit den fast 90 Minuten lang in die Defensive gedrängten Gästen im Bunde, die durch ihren Mittelläufer Lancioni in der 73. Minute zum Ehrentreffer kamen.

In einem wahren Hexenkessel in München hatten die „Löwen" mit Unterstützung des begeisterten Publikums ihr wohl bestes Treffen seit langem geboten. Italiens langjähriger Verbandskapitän Vittorio Pozzo urteilte darüber: „Ich kann den Münchnern nur das Prädikat ausgezeichnet ausstellen. Vor allem imponierte mir die Schnelligkeit jedes einzelnen Spielers."

Das war die Mannschaft, die das Entscheidungsspiel gegen den AC Turin erzwang:

Radenkovic
Wagner Kohlars
Bena Reich Luttrop
Küppers Grosser
Heiß Brunnenmeier Rebele

1860 München schlug vor heimischer Kulisse den AC Turin mit 3:1. Unser Bild zeigt einen Zweikampf zwischen Heiß und Fossati.

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Mit diesem Treffer erreichte 1860 München das Europapokal-Finale

Eine derartige Begeisterung wie vor dem Entscheidungsspiel zwischen den „Löwen" und dem AC Turin in Zürich hatte es in München noch niemals gegeben. Es gehörte zum guten Ton, die erfolgreiche Mannschaft am 5. Mai 1965 in die Schweiz zu begleiten. Nur 8000 Fußballfans der bayerischen Landeshauptstadt konnten eine Eintrittskarte für das Letzigrund-Stadion ergattern. Mit Omnibussen, Chartermaschinen und Sonderzügen gab es in Zürich eine deutsche Invasion.

Die „Löwen" ließen ihre Mannschaft unverändert. Sie hatten bereits in der ersten Halbzeit mehr vom Spiel, ohne allerdings zu einem Treffer zu kommen. In der 60. Minute gab es auf den Rängen einen orkanartigen Beifall, als Rebele die Bayern aus dem Gedränge heraus mit 1:0 in Führung brachte.

„Können die ‚Löwen' ihren Vorsprung halten?" Das war die Frage, die alle bewegte. Die Münchner konnten es. Als Turin in den Schlußminuten vergeblich gegen das von Radenkovic im Stil eines Weltklassemannes gehütete Tor anrannten, konterten die Deutschen eiskalt. Nach einem Foul an Brunnenmeier im italienischen Strafraum wies Schiedsrichter Huber auf den Elfmeterpunkt und pfiff gleichzeitig das Treffen ab. Der Strafstoß mußte noch ausgeführt werden und Luttrop verwandelte ihn unhaltbar zum 2:0.

Nach der Frankfurter Eintracht stand damit zum zweiten Male ein deutscher Verein im Endspiel eines Europapokal-Wettbewerbes. Als Gegner der Münchner hatte sich West Ham United qualifiziert. Als dieses Heft gedruckt wurde, stand das Ergebnis im Londoner Wembley-Stadion noch nicht fest.

In der zweiten Saison der Bundesliga war der TSV 1860 München bis kurz vor Schluß ein ernsthafter Anwärter auf den Titel des Jahres 1965. Im fünftletzten Spiel leisteten sich die „Löwen" mit 2:3 gegen den durch die Hinausstellung von Overath auf zehn Mann dezimierten 1. FC Köln eine unnötige Niederlage, die sie aus dem Rennen warf. Aber schließlich ist ein Platz unter den vier besten deutschen Mannschaften doch eine Leistung, die alle Anerkennung verdient.

Die Spieler des TSV 1860 München in der Bundesligasaison 1964/65. Stehend von links: Trainer Max Merkel, Küppers, Brunnenmeier, Wagner, Reich, Winterhalter, Radenkovic, Tepe, Luttrop, Humpa, Jung, Pyka, Zeiser. Knieend: Grosser, Kraus, Kohlars, Patzke, Heiß, Steiner, Rebele, Fischer, Benar.

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12

Bild Nr. 6

Herausgeber: Georg Zwickenpflug, Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg, Aussinger Str. 12